

www.e-rara.ch

Blätter zur Belehrung und Erbauung für Jünglinge edler Erziehung

Hanhart, Rudolf

Winterthur, 1824

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE HAN R 1824

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-15501>

IX. Umfang und Werth des Studiums der Alterthumskunde. An Jünglinge.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

mit ihm dahin erheben, wo er, aller Mühe dieser Zeit enthoben, näher ist der Herrlichkeit des Vaters und Erlösers, die er in seinen Liedern besungen hat.

IX.

Umfang und Werth des Studiums der Alterthumskunde.

An Jünglinge.

T. T.

Von einer hochlöbl. Universitäts-Commission mit dem Auftrage beehrt, in diesem mit dem heutigen Tage eröffneten Lehrkurse die Griechische Sprache zu lehren und die Einleitung in die Alterthumskunde, vermittelt einer Uebersicht der alten Geographie und Chronologie, in Vergleichung mit der neuern vorzutragen, fand ich es am zweckmäßigsten, von dem Umfang des Studiums der Alterthumskunde und dem Verhältniß zu sprechen, in welchem es zu den übrigen Wissenschaften und zum Leben selbst steht, und die speciellen Einleitungen den folgenden Vorträgen vorzubehalten.

Ich beginne mit der Darstellung der Alterthums-

Kunde als besonderer und für sich selbst bestehender Wissenschaft. Sie ist der Inbegriff der Kenntnisse und Nachrichten, welche uns mit dem politischen, literarischen, religiösen und häuslichen Zustande der Griechen und Römer bekannt und zugleich fähig machen, die schriftlichen und artistischen Denkmähler derselben gründlich zu verstehen, richtig zu beurtheilen und mit Einsicht zu benutzen.

Nicht allein die schriftlichen Ueberreste jener Völker leiten uns zur Kenntniß ihrer ganzen Lebensweise, ihrer sittlichen und bürgerlichen Cultur, ihrer Staatshaushaltung und Staatsverwaltung, ihrer religiösen Vorstellungen und ihres National-Characters; auch die Kunst-Denkmähler müssen für unsere Zwecke benutzt werden. Denn die Beschauung derselben und ihre Kenntniß in historischer und ästhetischer Hinsicht verhilft uns zur Uebersicht des großen Ganzen und zeigt uns den Unterschied zwischen gebildeten Völkern und solchen, wo nur Handel und bürgerliche Cultur gefunden wird, wie z. B. bei den Phöniciern und Egyptern.

Ein Zeitraum von dritthalb tausend Jahren beschäftigt den Alterthumsforscher. Er beginnt 1100 Jahre vor Christo um das Homerische Zeitalter und

endigt mit dem Jahre 1453 nach Christo, wo Constantinopel erobert wurde, wo die herrliche alte Welt unterging, wo die aus dem Morgenlande verschauelten Musen in das Abendland flüchteten, und wo bald auch in unsern Gegenden durch Griechische Gelehrte, unter Andern durch den im Jahr 1479 in Kleinbasel auftretenden Griechen Andronikus Kanto-
blasas, der Anstoß zum Anbau der Wissenschaft gegeben wurde, deren einzelne Theile späterhin hier und in Deutschland ihre gelehrten Pfleger fanden, bis sie, besonders in der letztern Hälfte des vorigen Jahrhunderts, zu einem systematischen Ganzen vereinigt als Wissenschaft der Alterthums-
kunde ihr abgegrenztes Gebiete erhalten haben.

Die Geschichte der Literatur und Kunst des Alterthums belehrt uns, daß in jenem großen Zeitraum kein Jahrhundert, ja kein Menschenalter verfloßen ist, aus welchem sich nicht schriftliche oder andere Denkmähler erhielten. Sie sind oft mehr, oft weniger bedeutend, aber immer merkwürdige Trümmer, gerettet aus einem ungeheuern Schiffbruch. Von 8000 Trauerspielen der Griechen, und von 80 des Sophocles, wie wenige sind noch übrig! Doch zählen unsre Alterthumsforscher (Wolf [der hier benutzte] in seinem Museum der Alterthums-
Wissenschaft I. 1.)

2000 Werke der Griechen und 400 der Römer auf, die uns übrig geblieben.

Die sämtlichen Ueberreste pflegt man in drei Classen abzutheilen: schriftliche Werke, Kunstwerke, wie Gemmen, Medaillen, Statuen, Reliefs, und Ueberbleibsel gemischter Art, wie Münzen, Steine und Vasen mit Inschriften. So gering oft der künstlerische oder ästhetische Werth der Ueberbleibsel aus der dritten Classe seyn mag, so wichtig werden sie in historischer Rücksicht. So wurde ich z. B. vor einigen Tagen durch eine in Augst gefundene Römische Scherbe, auf deren Boden eine Inschrift eingedruckt ist, über eine mir wenigstens, vielleicht auch Andern, noch unbekannte Thatsache belehrt, daß die Römer schon viele Jahrhunderte vor Gutenberg Typen gehabt haben, welche ihre Döyfer in Thon abdruckten, daß sie also der Erfindung der Buchdruckerkunst schon sehr nahe gewesen sind. Und so führt oft das vom Einbände eines Mönchspalters abgerissene Fragment eines alten Schriftstellers oder eine aufgefundene Münze oder ein ausgegrabener Stein auf interessante historische Entdeckungen.

Die Freunde der Alterthums-Wissenschaft beschäftigen sich aber vorzüglich mit den schriftlichen Ueberresten

der Vorzeit, ohne jedoch diejenigen Kenntnisse zu vernachlässigen, die Christ in Leipzig und Heyne in Göttingen unter dem Namen Archäologie gelehrt haben. Es ist sehr zu wünschen, daß das Studium der Alterthumskunde überhaupt hier gepflegt werde, besonders aber auch, daß jene Liebe zur Kunst, von welcher so schöne Sammlungen in Basel zeugen, durch Vereinigung derselben in einem ihrer würdigen Local, unterhalten werde zur Beförderung der Humanität sowohl vermittelt der Ausbildung des ästhetischen Sinnes, als zur Mittheilung der nöthigen Vorkenntnisse für das tiefere Studium des Alterthums.

Der eigentliche Weg, auf welchem ihr nun, werthe Studiofi, zum Verständniß der herrlichen Ueberreste Griechischer und Römischer Cultur und in das Innere des so Vielen verschlossenen Tempels gelangt, führt durch zwei Vorhallen, in welche viele Jünglinge mit einem gewissen Schauer treten, ich meine die Griechische und Lateinische Grammatik. Schon manchem wurde es ganz unheimlich in diesen Vorhallen, und ohne langes Verweilen in denselben drang er mit stürmender Eile vorwärts in das Heiligthum. Aber zürnend wiesen ihn die Musen zurück, und er mußte es sich gefallen lassen, zeitlebens draußen an der Schwelle zu stehen und sich mit demjeni-

gen zu begnügen, was ihm die Eingeweihten von dem Wahren und Guten und Schönen erzählten, das sie im Innern des ehrwürdigen Tempels kennen gelernt.

Indem ich Euch, werthe Jünglinge, zu den in diesem Tempel niedergelegten Schätzen Sokratischer Weisheit und wahrer Lebensphilosophie durch die Erklärung von Xenophons Sokratischen Denkwürdigkeiten zu führen gedenke, muß ich ein Procul, Procul este profani! denjenigen zurufen, welche den Geist dieser Schriften auffassen und an ihren Schönheiten sich ergötzen wollen, ohne sich zuerst mit den Formen der Griechischen Sprache, mit ihrer Grammatik, vertraut gemacht zu haben. Denn dieses ist unerlässlich, und keiner darf sich auch nur den geringsten Nutzen oder Genuß von seinem Sprachstudium versprechen, der nicht den festen Vorsatz gefaßt hat, die Regeln der Formenlehre und Syntax durch unablässige Beobachtung und Übung zu seinem unverlierbaren Eigenthum zu machen.

Aber diese grammatischen Kenntnisse müssen vermittelt der philosophischen Grammatik geordnet seyn. Logik und Psychologie müssen hier ihre Anwendung finden; denn der Sprachgebrauch ist kein so einsinniger Tyrann, wie ein durchaus falsches Spruch-

wort denselben darstellt, und die Gründe für die Sprachregeln liegen im Innern der Menschennatur, in welche nicht jedes Grammatikers Blick zu bringen pflegte. Wo es an jenem philosophischen Sinne fehlt, da werden Magazine von philologischen Bemerkungen angelegt, Kustkammern, wo die Observationen der Wortgelehrten in bunter Mischung unter und übereinander liegen. Die Philosophie allein, und zwar nicht die speculative, sondern die Philosophie des gesunden Menschenverstandes bringt Licht in dieses Dunkel und Leben in die todte Masse. Man vergleiche nur, um sich davon zu überzeugen, die ältern Grammatiken mit den neuern und neuesten, die Hebräische eines Daz mit derjenigen von Vater und Gesenius, die Griechische eines Weller und Anderer mit derjenigen von Thiersch, Matthiä, die Lateinische des Celsarius mit derjenigen von Jumpt. Jene frühern Grammatiker hatten freylich noch nicht den Vortheil, die alten Sprachen mit einer ausgebildeten Muttersprache vergleichen zu können, und vorher mußten Spanier, Franzosen und Engländer, Sanchez, Beaupée, Condillac, Harris und Monboddo die Deutschen auf den richtigen Pfad leiten. Kaum waren sie aber auf dem rechten Wege, so machten sie, durch Philosophie unterstützt, in Aufstellung fester Hauptgesichtspunkte für

die Erklärung der Sprachregeln, in Scheidung desjenigen, was früher zusammen geworfen worden, nach Zeitaltern und Dialecten solche gewaltige Fortschritte, daß seit geraumer Zeit das Studium der allgemeinen und die philosophische Behandlung der speciellen Grammatik nicht nur als ein wesentlicher Theil der Alterthums-Wissenschaft angesehen, sondern auch auf mehreren Universitäten als besonderes Lehrfach behandelt wird.

Philosophiren kann man aber nur über etwas Gegebenes. Jede Sprachregel soll zwar philosophisch dargestellt, ihr Zusammenhang mit den Denkformen des menschlichen Verstandes nachgewiesen werden; aber vorher müssen wir wissen, ob die Stelle, welche als Beweis für unsere Sprachregel dienen soll, unverdorben ist, vom Schriftsteller selbst und nicht von einem Abschreiber des Mittelalters herrührt. Mit dem Sammeln der Varianten ist die Sache nicht abgethan, obschon wir demjenigen großen Dank schuldig sind, der uns mit ängstlicher Genauigkeit diese Vorarbeit abnimmt. Ein gewandter Geist, der sich bald aus seinem Schriftsteller eine sogenannte Specialhermeneutik zusammensetzt, und ein alterthümliches, ich möchte sagen, kindliches Gemüth, das unbefangen und frey von den Fesseln des Vorurtheils und losgerissen

von der Gegenwart in der Vergangenheit lebt und gerne dort einheimisch wird, dieses und noch manche andere Kenntnisse, welche man sich nicht im Studierzimmer, sondern im Umgang mit Menschen aus allen Ständen und durch Beobachtung der Natur gesammelt hat, muß zum Erklären des Alten mitbringen, wer als tüchtiger Lehrer der Alterthums-Wissenschaft etwas leisten will. Mit solchen Kenntnissen und Eigenschaften ausgerüstet wird derselbe nicht so leicht in Gefahr gerathen, sich lächerlich zu machen durch ästhetisches Geschwätz und neuplatonische Deuteley oder durch Pragmatisiren über dasjenige, was weder critisch noch historisch erweislich ist, oder in eine trockene Worterklärung hinein zu kommen, die Schlaf und intellectuellen Tod zur Folge hat. Noch fehlt der classischen Literatur, nebst der Aufstellung der leitenden Ideen für alle Fächer ihres Ganzen, eine solche Anleitung zur Hermeneutik und Kritik, wie Salomon Glas für das alte Testament versucht, und Ernesti in seinem *Interpres N. T.* geliefert hat. Aber glücklicher Weise haben uns die kundigen Ausleger alter Schriftsteller, besonders der neuesten Zeit, an Beyspielen gezeigt, wie wir uns zu verhalten haben, um den wahren oder, um bescheiden zu sprechen, wahrscheinlichsten Sinn jeder Stelle auszumitteln.

Ueber die Art und Weise, wie dieses geschehen müsse, werde ich Gelegenheit haben, in meinem Lehrkurse mich zu erklären, in welchem katarische Lectionen mit cursorischen abwechseln sollen. Ein besonderer Lehrkursus über die Grundsätze der Hermeneutik und Kritik mag dann bey der Hochschule diejenigen weiter führen, in welchen das Bedürfnis einer wissenschaftlichen Begründung reger geworden ist.

Jedoch wird die genaueste Kenntniß der Regeln der Hermeneutik nie so tief in das Innere der Griechischen und Lateinischen Sprache führen, wie die Übung und Gewöhnung sich mündlich und schriftlich in diesen Sprachen auszudrücken, eine Übung, welche im Griechischen so leicht als im Lateinischen und, zweckmäßig angestellt, von großem Nutzen ist. Kunstkenner werden uns sagen, daß derjenige, welcher bey der Kunstzeichnung selbst Hand angelegt und es im Zeichnen zu einiger Fertigkeit gebracht hat, über den Gehalt von Kunstwerken weit richtiger urtheile, als diejenigen, welche alle Theorien der schönen Künste von Batteur bis auf Butterweß studirt und alles ausgebeutet haben, was die Encyclopädien von Sulzer bis auf Gruber über die schönen Künste enthalten. So ist es auch mit der Beurtheilung schriftstellerischer Werke der Alten. Fleißige Übung im Lateinschreiben

und Sprechen, lateinische Disputationen, wie unsere weisen Vorfahren sie angeordnet haben, über *Materien*, worüber sich etwas Vernünftiges und Interessantes sagen läßt, prosodische und metrische Uebungen fördern gar sehr die tiefere Kenntniß der Lateinischen Sprache und Poesie. Mit Recht wurden Uebungen dieser Art als zum Kreise der humanistischen Studien gehörend angesehen und vorzüglich auch in Basel eifrig getrieben. So fand ich neulich beym Durchgehen Baslerischer Manuscripte, die mir gütigst mitgetheilt worden, aus dem Jahr 1633 folgendes *Carmen Genethliacum*, welches ein *Alumnus* des *Erasmianischen Collegiums*, Leonhard Fuchs, *Laureat*, zur Ehre des *Präpositus*, Balthasar Schmid, im Nahmen seiner Tischgenossen gedichtet:

Natale grata sicne redis via,
 Te sicne fas est cernere suaviter
 Lætoque vultu ferre nomen
 Laudibus o utinamque dignis!

*

In orbe passim luditur impio
 Mavorte: Proh! dum nulla fides quoque,
 Concordiæ dum fracta vincla,
 Dum pietas volitat ubique.

*

Dum dira sæva falce metit lues
 Famesque multos cruciat aspera
 Et dixerim paucis, referta
 Reperitur humus malisque.

*

Ast qui creavit singula, rex potens,
 Te, magne vir, in flumine frigido
 Mali obrui nolebat æqui,
 Sed celebres hilaris diem ortus.

*

Quidni ergo læti prospera quælibet
 Congratulemur nunc tibi? Fundimus
 Quocirca summo illi parenti
 Supplicia et pia vota semper,

*

Ut te diem istum sæpius et tuos
 Sinat videre, in paceque candida
 Statuque felici. Quod ipse
 Rex hominum Deumque faxit!

*

Noch mehrere Gedichte von Laureaten fand ich aus demselben Jahre, die alle beweisen, wie richtig damals der Werth solcher poetischen Uebungen beurtheilt, und mit welchem Glück der Pfad betreten worden, auf welchem wir Euch, wertheste Studiosi, zu

führen gedenken, wenn ihr zuvor mit den Meisterwerken Deutscher, Lateinischer, Griechischer und Französischer Dichtkunst etwas bekannter geworden seyd. Große Fortschritte sind in den neuesten Zeiten in der Metrik gemacht worden, und sie erscheint als besonderes Lehrfach in dem Lectionsverzeichnisse der Universitäten. Durch die vereinten Bemühungen eines Voß, Ahlwerth, Böth, Herrmann und des zu früh verstorbenen Apel (S. Metrik von Apel. 2 Bde. 8. Leipzig 1816.) wird Jünglingen, die einen Funken jenes himmlischen Feuers in sich fühlen, die Uebung in jener Doctrin außerordentlich erleichtert. Auch dieses gehört zu den Vortheilen der gegenwärtigen Zeit.

Aber alles bisher Genannte, Grammatik, Hermeneutik, Composition, Prosodie, Metrik sind nur Vorstudien! Es folgt auf dieselben das Studium der alten Geschichte, wozu Chronologie, Geographie und Uranographie nur Hülfswissenschaften sind. An diese schließt sich das äußerst weitläufige und interessante Fach, welches man Antiquitäten zu nennen pflegt. Es hat leider eine beträchtliche Zeit hindurch geistlose und unpsychologische Pfleger und Bearbeiter gefunden, welche bey dem einzelnen verweilend den Blick nie auf das Ganze richteten und die Vergleichungspunkte der alten mit der neuen Welt nicht auf-

zufinden wußten. Das Unwichtigste wurde ein Gegenstand ihrer Untersuchung, das Wichtigste und Gemeinnützige, jedem gebildeten Menschen zusagend, kam nicht in Betrachtung. Endlich gaben Heyne in Göttingen und Winkelmann in Rom diesem Studium eine andere Richtung. Auf diejenige Punkte, die dem gebildeten Menschen, dem Staatsmann, dem Volkslehrer, dem Menschenbeobachter, dem Kunstkenner die interessantesten sind und in allen Beziehungen ihn ansprechen, richten wir nun beym Vortrag und Studium der Antiquitäten unsere Aufmerksamkeit. Nicht die Schuhe und Wiegen der Alten und wie dieselben beschaffen gewesen, sondern die Staatsverwaltung und Staatshaushaltung der gebildetsten Völker des Alterthums, ihre religiösen Ansichten, ihr sittliches Leben, ihre politischen Institute und deren Einfluß auf das öffentliche und häusliche Leben, das ist es, was wir nun in Verbindung mit der Geschichte ihrer Cultur und Literatur ins Auge fassen. Und dann sind es die verschiedenen Culturstufen, die diese Völker in einem so langen Zeitraum durchgingen, von den Elementen aller Cultur bis auf den höchsten Grad bürgerlicher und humaner Bildung und von diesem bis auf die Stufe des tiefsten Verfalls und Untergangs — diese merkwürdigen Momente sind es, die bey uns in Ver-

trachtung kommen. Einen besondern Reiz erhalten die Alterthümer der Griechen, da wir durch dritthalbtausend Jahre den ganzen Kreislauf ihrer Cultur verfolgen, den Ursachen ihrer Blüthe und ihres Verfalls nachspüren und für unser Privatleben wie für das öffentliche die fruchtbarsten Resultate abziehen können. Ihre Mythologie, als Darstellung der Aeußerungen religiöser Empfindungen und als Geschichte der Ausbildung religiöser Ideen betrachtet, hat für uns eben so großes Interesse und wird in psychologischer Hinsicht sehr anziehend; ihre genaue Beziehung auf Kunst, so wie ihr Werth für Künstler und Kunstfreunde, auch für Dichter und Philosophen ist anerkannt und längst schon umständlich beleuchtet.

Die Kenntniß des Hellenischen Alterthums ist der erste Schritt zur genauern Bekannntschaft mit dem Römischen. Den Griechen verdankt dieses Kriegervolk seine ganze Cultur. Von den Griechischen Alterthümern muß also der Uebergang auf die Römischen gemacht werden. Unsere ganze Europäische Cultur, besonders aber unsere Rechtspflege hängt mit der Römischen genau zusammen. So wie nun die Kenntniß des politischen Zustandes der Römer, die immer noch in dem, was auf das bürgerliche Leben sich bezieht, unsre Lehrer sind, äußerst wichtig ist, so wird

uns besonders lehrreich ihre Rechtsgeschichte und die sogenannten *Antiquitates Juris Romani*. Keine Rede des Cicero, kein Buch des Livius kann ohne Kenntniß derselben recht verstanden werden. Durch die geistvolle Behandlung eines Hugo und Anderer ist es auch mit den sogenannten Römischen Rechts-Altenthümern, die einen nicht unwichtigen Theil der Römischen Antiquitäten ausmachen, so weit gediehen, daß die Zeit nahe scheint, wo die im *Corpus Juris* bunt durch einander geworfenen Fragmente der alten Rechtslehrer gesammelt, in chronologischer Ordnung nach den verschiedenen juristischen Secten gesondert, aus der Philosophie, besonders der Stoischen, aus Geschichte und Sprache erläutert, dem denkenden Rechtsbesessenen und jedem Freunde der Wissenschaften ein anziehendes Studium verschaffen werden. Denn auch davon hat jeder Literator, besonders der Alterthumsforscher, sorgfältige Notiz, nicht blos oberflächliche Kunde zu nehmen.

Nur andeuten kann ich noch denjenigen Theil der Alterthumskunde, der unter dem Titel: Griechische und Römische Literatur zusammen gefaßt wird. Er macht nicht nur in den Verzeichnissen der Universitäts-Vorlesungen in Deutschland eine besondere Rubrik; auch in den Lyceen und obersten Classen der

Gymnasien wird eine Uebersicht dieses weitläufigen Fachs gegeben, das einen Fabricius zeitlebens ausschließlich beschäftigte. Zweige dieser allgemeinen Literatur-Geschichte sind die historischen Darstellungen des Anfangens, Blühens und Sinkens der einzelnen Doctrinen, z. B. der Philosophie, Poesie u. s. w. Uebersehen wir da die Reihe der Griechischen Schriftsteller, deren Werke und Fragmente übrig sind, oder deren Namen uns die Scholiasten aufgezeichnet haben, so gerathen wir in Erstaunen und Bewunderung über die geistige Energie eines Volkes, welchem keines der gepriesensten neuern Völker auch nur in Abicht auf Productivität der Zahl nach gleich gekommen ist. In unsern Zeiten, wo der Verfasser des einzigen Julius von Tarent noch nicht vergessen ist, welches Aufsehen würde ein Trauerspielsdichter machen, der, wie manche Griechen, uns mit 60 bis 100 Stücken und zwar mit Meisterwerken beschenke, die in dem kunstreichsten Sylbenmaße geschrieben sind. Als Pygmaen müssen wir uns selbst vorkommen, wenn wir die Griechen aus der dritthalbtausend Jahre fühlenden Geschichte ihrer Literatur kennen lernen und demüthig hinausschauen zu diesem untergegangenen Riesengeschlecht!

Noch lebhafter wird unsre Bewunderung und größ-

Her unser Erstaunen, wenn wir die übrigen, nicht-
 schriftlichen Denkmähler des Alterthums betrachten
 und die ganze Reihe einzelner Doctrinen: die Kunst-
 Lehre, welche die Grundsätze zur Würdigung der
 Kunstwerke, aus den Meisterstücken der Kunst selbst
 abgezogen, unterstützt durch Kenntniß der Symbolik,
 aufstellt, die Kunstgeschichte, durch Winkelmann
 bekannt genug, nach Völkern und Zeiten geordnet,
 die Münzkunde, Gemmenkunde, die Epi-
 graphik, von welcher letztern die Diplomatik (Kennt-
 niß der Griechischen und Lateinischen Schriftzüge und
 ihrer Veränderung) eine Abtheilung bildet, und die Ge-
 schichte der schönen Baukunst. Aber die Zeit
 gestattet uns für einmahl nicht, diese Doctrinen nach
 ihrem Einfluß auf die wissenschaftliche und künstlerische
 Bildung zu betrachten und zu zeigen, wie weit wir
 in Absicht auf Bildhauerey, Schneidekunst der Edel-
 steine, ästhetischer Darstellungen in Münzen und auf
 Inschriften in Marmor und Metallen hinter jenen
 großen Alten zurück stehen und wie viel wir noch
 von ihnen hierin lernen können.

Nur noch Einiges über den Nutzen dieser Stu-
 dien, die wir unter dem Nahmen Alterthums-
 wissenschaft begreifen. Schon ist Einiges über
 den Werth derselben für den Literator von mir be-

merkt worden. Oft verfiel man bey Anpreisung der Griechen und Römer in Uebertreibungen und, wo diese Sprachen als einziges Bildungsmittel empfohlen wurden, vergaß man, daß eine so gründliche Durcharbeitung einer neuern Sprache und Literatur, z. B. der Französischen, zu demselben Zweck führe; besonders legte man der Mathematik bey solcher Ueberschätzung der Sprachstudien den hohen Werth nicht bey, den diese Wissenschaft unstreitig hat. Indem ich nun mit einer kurzen Andeutung schliesse über das Verhältniß, in welchem jene Studien zur Wissenschaft und zum Leben stehen, setze ich dasjenige, was über die Vortheile des Studiums der Griechen und Römer für den Theologen und die übrigen Facultäten gesagt zu werden pflegt, als bekannt voraus und lenke, die breite Landstraße verlassend, auf meinen besondern Pfad ein, auf den mich F. A. Wolf gewiesen. — Sprache ist uns nicht nur Bedürfniß zur Mittheilung unserer Ideen, sondern auch zur Festhaltung derselben. Durch Bezeichnung wird der Begriff gleichsam verkörpert und erhält Gestalt und Farbe. In der Sprache liegt der Vorrath allgemeiner Begriffe, welchen die Geistesfähigkeit der Menschen in verschiedenen Climaten erworben und in Umlauf gesetzt hat. Jede Sprache enthält zugleich

die Formen, in welche die Völker zugleich ihre Begriffe faßten. Das Auffassen dieser Formen aus der Sprache anderer Völker ist also schon eine Bereicherung unsers eigenen Ideenvorraths, und das Studium der Sprache ein Hülfsmittel zur Auflösung und Zusammensetzung unserer eigenen Begriffe. Dem Bau dieser Formen liegt eine natürliche Logik zum Grunde, und welche Menge logischer Combinationen durchlaufen wir, so oft wir unsere Aufmerksamkeit richten auf die Wörter, welche verschiedene Verhältnisse ausdrücken. Und wie vervielfältigen sich diese Combinationen, wenn wir die Art der Verbindung von Wörtern zu Sätzen, die Mannigfaltigkeit der Zusammenstellung und die Gesetzmäßigkeit und Regel des Verhältnisses betrachten!

Je fremder und von unserm Zeitalter entfernter nun die Sprache ist und je abweichender in ihren Ausdrucksformen von den unsrigen, desto mehr werden wir genöthigt, tiefer in den Bau derselben einzudringen und die Regeln der Combinationen abzusondern. Durch kein anderes Mittel, wie durch Vergleichung der Sprachen, gewinnt so sehr die Bestimmtheit der Gedanken und die Klarheit, durch kein anderes wird die Feinheit der Beziehungen und Wendungen so einleuchtend.

Am wichtigsten für diesen Endzweck der Ideenzubereicherung ist die Griechische Sprache. In dieser herrscht die größte Mannigfaltigkeit der Formen. Dieß beweiset ihr Wortreichthum, der denjenigen des Lateinischen um das zehnfache und denjenigen der Deutschen Sprache wenigstens um das dreyfache übersteigt, und ihre Bildungsfähigkeit zu einer unübersehbaren Menge von Ableitungen und Zusammensetzungen. Auch eignet sie sich dafür wegen ihrer Brauchbarkeit zu den mannigfaltigsten Ausdrucksarten, wegen ihres Wohllauts und ihres Rhythmus, der sich dem Ohre so wunderbar lieblich einschmeichelt, und wegen ihres bewunderungswürdigen Periodenbaues. Immer werden wir also zu diesen ewigen Mustern der Bildung, in Rücksicht auf Sprache und Darstellung, zurück kehren und mit Nutzen zurück kehren, so oft falscher Geschmack oder Erschlaffung uns bey der Ausbildung unsrer Sprache vom richtigen Pfade ablenken will. Die Griechen zeigen uns den einzig richtigen Weg, durch Auffuchung unsrer in den Dialecten der Deutschen Sprache, und namentlich in der Schweizer Sprache, erhaltenen Stämme unsre Sprache heraufzubilden zu dem Ideal, das ihre ältere Hebräische Schwester ihr vorhält.

Das Zweyte, was wir lernen von Griechen und

Römern, ist Methode und Darstellung. Aus diesem Gesichtspunkte wurde bey der Restauration der Wissenschaften das Studium der Alten betrachtet. Davon zeugen die Reden und Briefe des Muretus und Anderer, die Meisterwerke der Dichter und Geschichtschreiber aus jener Periode, der großen Bildhauer und Mahler, vorzüglich der Steinschneider, die mit den großen Alten wetteiferten. Noch finden die Mathematiker am Euclides ein Muster in der Methode, das sie immer empfehlen. In der dialogischen und dialectischen Kunst suchen wir vergeblich nach Neuern, die wir über einen Plato und Aristoteles stellen könnten. Was der größte Kanzelredner unserer Zeit dem Demosthenes und Cicero verdanke, das hat er uns in seinen Geständnissen erzählt. Nach wem sich ein Tasso gebildet, ja wen er ausgeschrieben, das sehen wir auf jeder Seite seines befreuten Jerusalems. Die Manier der Griechen, und vielleicht noch etwas mehr, finden wir in den Werken eines Wielands und wie vieler Anderer, die alle von den Alten abhängen und erst im Lichte jener Alten betrachtet ganz verständlich sind. Es ist, die Chemie ausgenommen, im unermesslichen Gebiete der Wissenschaften, wir wagen es, dieses zu beweisen, nicht eine einzige Doctrin, in der wir nicht in Rücksicht auf Methode und

Darstellung noch Vieles von den Griechen lernen könnten.

Aber eben so wichtig ist drittens das Studium der Alterthumskunde in seinem unmittelbaren Einfluß auf das Leben selbst. Es liegt alles daran, daß der Mensch sich selbst und seine Umgebungen und sein Verhältniß zu denselben begreifen lerne. Dazu führt ihn aber weder die wechselnde Philosophie unserer Tage, noch die neu aufgewärmte Mystik, sondern neben dem, was uns unsere christliche Religion als das Höchste kennen lehrt, vorzüglich die Betrachtung des öffentlichen Lebens und der großen Muster des Alterthums. Da lernen wir zwar nicht die Menschenkenntniß, die in der Kenntniß conventioneller Formen oder der falschen Münzen besteht, die man häufig, ohne die Miene zu verziehen, als gute gegen einander auswechselt. Aber den Menschen lernen wir kennen, wie er ist und auf den verschiedenen, noch immer statt findenden Culturstufen und unter stets wiederkehrenden Verhältnissen sich immer zeigt. Aus den Schriften der Alten schöpfen wir einen Vorrath von Bemerkungen und Ansichten über Welt und Menschen, wie wir ihn in denjenigen der Neuern, die mehr im Studierzimmer als unter den Menschen lebten, nicht finden, oder wenigstens nur bey solchen, welche die Alten

Iasen und mit den Neuern umgingen. In den
 Griechen und Römern lernt der Staatsmann und wer
 für Staatsgeschäfte sich bildet, die Vorbilder kennen,
 deren Betrachtung ihn zu rastloser Wirksamkeit für
 seine Mitbürger stärkt, aber auch, zumahl aus der Grie-
 chischen Geschichte, den Character des Volkes, wie
 es überall noch immer ist, und seine Beweglichkeit.
 In der Beschauung des Vergangenen, besonders in
 den Schicksalen der verdientesten Männer Griechen-
 lands, findet er Trost und Beruhigung über dasje-
 nige, was ihm in der Gegenwart begegnen kann, und
 weiß sich wenigstens zu erklären, was auch nicht zu
 entschuldigen ist. Der Bürger eines Freystaates, wenn
 er über die Unvollkommenheit seiner Verfassung sich
 auszulassen oder die Anordnungen seiner Obrigkeit zu
 tadeln, in Versuchung kommt, lernt besonders aus
 der Geschichte Griechenlands und den die Abänderun-
 gen in der Staatsverwaltung nach Zeitperioden dar-
 stellenden Alterthümern, daß die Griechen, nachdem
 sie alle Verfassungsformen durchprobiert, dennoch zu
 keiner absolut guten gekommen sind. Der Volksleh-
 rer, dem die Veredelung seiner Zeitgenossen am Her-
 zen liegt, lernt aus jenen Schriften die Menschen
 nach ihren religiösen Vorstellungen und moralischen
 Handlungsweisen kennen, findet aber auch warnende

Fingerzeige auf dasjenige, was man nicht unterlassen soll, und gelangt zur festen Ueberzeugung, daß nicht unter den ungebildeten Völkern, sondern da, wo allgemeine wissenschaftliche Bildung neben der bürgerlichen, in Verbindung mit guten Sitten, herrschte, die größte Glückseligkeit immer gefunden worden.

Besonders heilsam, so urtheilt ein großer Staatsmann, Hr. von Humboldt in vertrauten Briefen, muß uns das Studium der Alten in solchen Zeiten werden, wo die Aufmerksamkeit vielmehr auf Sachen als auf Menschen und mehr auf Massen von Menschen als auf Individuen gerichtet ist, wo man mehr auf äußern Werth und Nutzen als auf innern Gehalt und Genuß zu halten pflegt, und wo hohe und mannigfache Cultur so weit von jener alten Einfachheit abgeführt hat.

Diese Kenntniß des Menschen sey und bleibe, wertheste Studiosi, das große Ziel, auf welches ihr beim Studium des Alterthums und seiner religiösen, häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse, in beständigem Hinblick auf unser Zeitalter, euern geschärften Blick zu richten habet. Indem ihr euch in dem Spiegel betrachtet, den das Alterthum euch vorhält, und eingehet in die Betrachtung jenes erhabenen Gemähts

des, werdet ihr bey der Rückkehr in euch selbst euer Inneres und euer Verhältniß zur Außenwelt besser verstehen und richtiger würdigen lernen. Möge dann jeder, der das Studium des Alterthums zur Bereicherung und Stärkung seines innern Menschen als wahrer Studiosus Humanitatis betreibt, von sich sagen können, was ein großer Ausleger der Alten, Nicolaus Heinsius: Ego a prima ætate in lectione veterum id potissimum habui, ut mei mores emendarentur, non ut puncta et apices librorum. Alsdann, wenn diese Wirkung des Studiums der Alten bey euch sichtbar wird, werdet ihr einsehen, warum Horatius seinen Pisonen so ernstlich empfiehlt:

Vos exemplaria græca nocturna versate

Manu, versate diurna —

Freuet euch und schäzket den Vorzug, in einem Vaterlande zu wohnen, wo die freyeste Anwendung desjenigen, was ihr aus den Alten lernen könnet, euch nicht nur gestattet, sondern zur Pflicht gemacht wird. Erkennt dankbar die Bemühungen der höchsten Behörden und der zur Förderung wissenschaftlicher Bildung von ihnen Verordneten und zeiget durch euern unermüdeten Fleiß mit reiner Sittlichkeit verbunden, daß ihr würdige Nachfolger derjenigen seyd, die an diesem Orte sich bildeten für Staat und Kirche.

Möge es unter dem Beystande des Vaters, von welchem alle guten Taten kommen, und der jedes gute Werk segnet, auch uns Lehrern und Lernenden gelingen, den edeln Absichten E. E. und W. W. Rathes zu entsprechen! Auch mein Scherflein werde ich mit freudiger Gewissenhaftigkeit auf den Altar des Vaterlandes und der Wissenschaft legen, so lange mir Gott Leben und Kräfte schenkt. Ich zähle dabei, W. W. H. G. Herren und Mitglieder hochl. Universitäts-Commission, auf Ihre aufmunternde Leitung und auf Ihren kräftigen Schutz. Lassen Sie sich diese Anstalt, für deren Gründung Sie schon so Vieles gethan, auch in ihrem Fortgang empfohlen seyn! Dixi. —

X.

Von der wissenschaftlichen Bildung als Quelle
und Stütze der wahren Frömmigkeit.

(Eine Schulrede.)

T. T.

Ich glaube mich dem Vortrag Sr. Hochwürden, der uns mit der Geschichte Baslerischer Lehranstalten aufs